



Petra Potz

# Koproduktion von Gemeinwohl

## Was können Kirche und Wohlfahrtsverband beitragen?

**Kommunen sind die Schlüsselakteure, wenn es um die transformative Kraft für das Gemeinwohl in den Städten geht. Für die vielfachen Herausforderungen, insbesondere in den Quartieren, sind Allianzen für die Daseinsvorsorge und ein stabiles Gemeinwesen notwendig. Kirchlich-verbandliche Akteure können dabei unter der Perspektive „Quartier“ mit ihrem Handeln und ihren Orten eine wichtige Rolle einnehmen, um sozial- und stadtentwicklungspolitische Gewinne für das Gemeinwohl zu erzielen.**

In der Neuen Leipzig-Charta, die am 30. November 2020 beim Informellen Ministertreffen zur Stadtentwicklung im Rahmen der deutschen EU-Ratspräsidentschaft verabschiedet wurde, wird die „transformative Kraft der Städte für das Gemeinwohl“ in den Fokus gestellt. Als Elemente des Gemeinwohls werden verlässliche öffentliche Dienstleistungen der Daseinsvorsorge sowie die Verringerung und Prävention von neuen Formen der Benachteiligung auf sozialer, wirtschaftlicher, ökologischer und räumlicher Ebene benannt (Informelles Treffen 2020). Vor dem Hintergrund der integrierten und nachhaltigen Stadtentwicklungspolitik, wie sie bereits in der Leipzig Charta 2007 postuliert wurde, besteht auch weiterhin ein Entwicklungsbedarf hin zu ressort- und handlungsfeldübergreifenden Strategien und Handlungsansätzen. Die zunehmende Komplexität der gesellschaftlichen Herausforderungen schlägt sich auf der lokalen Ebene nieder, dort sind die gesellschaftlichen Trends der Individualisierung, Pluralisierung der Lebensformen und Digitalisierung mit veränderten Raumnutzungen direkt zu verorten.

### Anforderungen an Kommunen

Die Kommunen gelten in diesem Zusammenhang als Schlüsselakteure oder als „Motor im Sozialraum“.<sup>1</sup> Sie stehen den Fragestellungen der Daseinsvorsorge jedoch mit begrenzten Ressourcen und entsprechender Gestaltungsfähigkeit gegenüber. Neben demografischen Herausforderungen und dem Aufrechterhalten von Versorgungsstrukturen treffen Handlungsfelder wie Wohnen und Arbeiten, Bildung und Kultur, Engagement und Teilhabe, Klima und Umwelt, Mobilität und Verkehr in ihren Wechselwirkungen alltäglich im Quartier, in der Nachbarschaft zusammen und führen in ihrer Nutzungsvielfalt zu komplexen Abwä-

gungserfordernissen. Es gibt einen steigenden Bedarf an Synergien und verteilten Zuständigkeiten anstelle parallel verlaufender Doppelstrukturen in verschiedenen Handlungsfeldern und Ressorts.

Kommunale Planungshoheit und Verlässlichkeit sind wichtig, z.B. die Verfügbarkeit von Grundstücken und Liegenschaften und die Schaffung von Bau- und Planungsrecht. Daneben werden aber auch neue Qualitäten verlangt. Zunehmend müssen Kommunen ermöglichen, koordinieren, bündeln, steuern. Integrierte Stadt- und Quartiersentwicklung ist dabei ein relevantes Handlungsfeld, denn die Kommune ist für die gesamtstädtische Entwicklungsstrategie und deren Umsetzung in Kooperation und Koproduktion mit weiteren Partnern verantwortlich.

### Kirchlich-verbandliche Partner im Umbruch

Als wichtige Partner im Quartierskontext erweisen sich kirchlich-verbandliche Akteure: Sie sind Gegenüber und Verhandlungspartner der Kommunen zugleich. Es ist für sie nicht selbstverständlich, aber doch auch zunehmend eine wichtige Aktivität, sich im Kontext eines kommunalen Rahmens als einer unter mehreren Stadtentwicklungsakteuren zu begreifen und sich beispielsweise an der Erstellung integrierter Handlungskonzepte für den Stadtteil/Bezirk zu beteiligen oder über Umnutzungsprojekte von Kirchengebäuden als Bauherren und Quartiersmacher zu fungieren.

In einer aktuellen Auswertung zu bestehenden Kooperationen in den Städtebauförderungsgebieten mit verschiedenen Akteursgruppen wird die Bedeutung der Kooperation mit religiösen Einrichtungen bzw. Wohlfahrtsverbänden deutlich (BBSR 2020). Sie sind in den Programmen unterschiedlich stark vertreten. Die unveröffentlichte programmspezifische Ausdifferenzierung zu den Kooperationen mit religiösen Einrichtungen bzw. Wohlfahrtsverbänden weist auf eine besonders hohe Mitwirkung in den Stadtteilen im Programm Soziale Stadt (seit 2020 Sozialer Zusammenhalt) hin, in dem die Einbindung der Zivilgesellschaft explizit Ziel der Programmatik ist: In über der Hälfte der Gebietskulissen wirken sie mit, allerdings ist die Qualität der Kooperation nicht ersichtlich.

<sup>1</sup> Mit dieser den Kommunen zugeschriebenen Rolle werden im Rahmen der Landesstrategie „Quartier 2030: Gemeinsam. Gestalten.“ des Sozial- und Integrationsministeriums Baden-Württemberg Konzepte alters- und generationengerechter Quartiersentwicklung mit relevanten Akteuren in den Mittelpunkt gerückt. Explizit werden Kooperationen im Quartier erwünscht, „zum Beispiel mit bürgerschaftlichen Initiativen, Trägern der Freien Wohlfahrtspflege, Sozialunternehmen, Kirchen, Ärzten, Gesundheitsdiensten, Gewerbe, ÖPNV, etc.“. Gefördert werden der Aufbau von Schulungs- und Qualifizierungsangeboten im Bereich Quartierskoordination, somit Methoden und Instrumente für Beteiligung, Mitbestimmung, Aktivierung verschiedener Gruppen und Akteure (<https://www.quartier2030-bw.de/>).

Städtebauförderprogramm	Anteil der Maßnahmen mit Kooperation mit religiöser Einrichtung/Wohlfahrtsverband
Aktive Zentren	26%
Denkmalschutz	25%
kleinere Städte und Gemeinden	16%
Soziale Stadt	56%
Stadtumbau	20%
Zukunft Stadtgrün	21%
<b>Gesamt</b>	<b>28%</b>

Quelle: BBSR Städtebauförderungsdatenbank, Stand: Programmjahr 2017, N=3.554. Im Monitoring werden derzeit etwa 65% aller Gesamtmaßnahmen erfasst. Die Angaben beziehen sich auf den Anteil der Gesamtmaßnahmen, in denen Kooperationen im Programmjahr 2017 bestanden haben.

Tab. 1: Anteil der Gesamtmaßnahmen der Städtebauförderung, die mit einer religiösen Einrichtung/einem Wohlfahrtsverband kooperieren

„Kerngeschäft“ kirchlich-verbandlicher Einrichtungen ist die Chancenförderung für eine selbstbestimmte gesellschaftliche Teilhabe aller sozialen Gruppen. Kirchlich-verbandliche Einrichtungen vertreten eine traditionell subjekt- bzw. fallbezogene Sicht; Stadtentwickler und Planer agieren eher vom Raumbezug ausgehend. Die gemeinsame Klammer, um einen Mehrwert aus der Kooperation zu erzielen, ist die Quartiersperspektive, mit der Öffnung für sozialräumliche und gemeinwesenorientierte Handlungsansätze.

In den kirchlich-verbandlichen Systemen findet ein Umdenken statt, das Chancen für eine starke Neupositionierung bietet. In den beiden großen christlichen Kirchen werden Pfarrbildprozesse und eine Neuorientierung gemeindlicher Arbeit erarbeitet. Angesichts von Mitgliederrückgängen, immer größeren Parochie- und Gemeindezuschnitten durch Zusammenlegung und Nachfolgeengpässe bei Pfarrern werden Fragen nach der Zukunftsperspektive lauter. Damit verbunden sind neben der Auflistung von Fehlstellen und Defiziten auch ressourcenorientierte, auf neue Qualitäten ausgerichtete, Ansätze zu finden. Diese Selbstwahrnehmung über die Perspektive der Kirchengemeinde hinaus ins Umfeld, ins Quartier und dessen Entwicklung ist für viele Gemeinden neu.

„Kirche“ als ein Ort des Innehaltens und der Spiritualität, als Wegmarke, Architekturraum oder Quartiersmittelpunkt, als identitätsstiftender Anker der Erinnerung und Vergewisserung hat eine gesellschaftliche Bedeutung. „Gesellschaft braucht diese öffentlich zugänglichen Räume.“ (Brügge-mann 2020, S. 43) Aber die Kirchen sind vielerorts zu groß, oder es gibt zu viele von ihnen – so das Bild, das sich abzeichnet. Es gibt 45.000 Sakralgebäude in Deutschland, die überwiegend unter Denkmalschutz stehen (ev. 83%, kath. 95%) (Bundesstiftung Baukultur 2018, S. 87). In Thüringen sind beispielsweise 2.000 evangelische Kirchen zu 99% denkmalgeschützt, aber immer mehr Kirchen sind verschlossen (Weitemeier/Willinghöfer 2017).

In Nordrhein-Westfalen werden etwa 25-30% der 6.000 Kirchengebäude leerstehen, so die Einschätzung. Was ist an diesen Orten möglich und tragfähig, um sie zu erhalten und mit neuen Ideen und Angeboten zu füllen? Mit dem Projekt „Zukunft – Kirchen – Räume“ hat die Landesinitiative Baukultur Nordrhein-Westfalen 2019 das prozessbegleitende und praxisbezogene Unterstützungsangebot „Zukunftskonzept Kirchenräume“ für acht Standorte aufgelegt; dort werden neue Nutzungsideen und tragfähige Anpassungs- und Umnutzungskonzepte für ihr jeweiliges Kirchengebäude erarbeitet und öffentliche Aufmerksamkeit für dieses Potenzial erzeugt (Baukultur Nordrhein-Westfalen 2020).

Orts- und raumbezogene Ansätze sozialen Handelns werden auch in den Wohlfahrtsverbänden strategisch weiterentwickelt: Die „Gemeinwesendiakonie“ sowie die Sozialraumorientierung in der Caritasarbeit stehen für diese perspektivischen Überlegungen (Diakonisches Werk 2007; DCV 2013). Sie haben einen Lernprozess vom Denken in „Versorgungsketten“ hin zu präventiven Strukturen und zu selbstbestimmter Teilhabe vor Ort („Der Fall im Feld“) in Gang gebracht. Dabei wird das Quartier als Kategorie als soziales sowie räumliches Wohnumfeld mit unterschiedlichen Bezügen gesehen.



Abb. 1: Auf der Suche nach Orientierung in der Stadt (Foto: Jost)



Die bundesweite ökumenische Plattform „Kirche findet Stadt“ entstand ab 2011 mit Förderung aus der Nationalen Stadtentwicklungspolitik im Bundesbauministerium. Unter dem Titel „Innovations- und Experimentierfelder für eine partnerschaftliche Entwicklung lebenswerter Quartiere“ haben Deutscher Caritasverband und Diakonie Deutschland gemeinsam mit dem Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz und dem Kirchenamt der EKD gute Praxis untersucht sowie Thesen und Empfehlungen für das Zusammenleben im Quartier abgeleitet (vgl. Potz 2018; Potz/Scholz 2018). „Kirche findet Stadt“ hat in vier quartiersrelevanten Handlungsfeldern mit kirchlich-verbandlicher Beteiligung Aktivitäten zusammengeführt und strategisch diskutiert, die für die Frage des Gemeinwohls zentral sind. Sozial- und stadtentwicklungspolitisch relevante Ansätze kommen gleichermaßen zum Tragen: Wohnen und Bekämpfung der Folgen von Armut und Ausgrenzung, generationenübergreifendes Zusammenleben, Zentren und Orte der Begegnung und Integration, Gesundheitsförderung, Prävention und Inklusion.

## Lebensstile und Lebenslagen im Quartier

Was bedeuten die Quartiere bei der Bewältigung der städtischen Zukunftsaufgaben und Herausforderungen? Und in welchen Bereichen können Kirchen und Wohlfahrtsverbände mitwirken? Mit dem Postulat einer partizipativen Planung stößt man sehr schnell an die Grenzen der unterschiedlichen Artikulationsfähigkeit von Einzelinteressen. Einige Bewohnergruppen haben starke Stimmen, um ihre individuellen Lebensstile mit umfassenden Bedarfen

an Wohnangeboten, Mobilität, Infrastruktur, Bildungs- und Kulturausstattung etc. einzufordern. Diese individuellen Lebenswelten erschließen sich Aktionsräume in der gesamten Stadt, haben aber oft auch den Anspruch, ihr Quartier in ihrem Sinne mitzugestalten.

Die Interessen benachteiligter Gruppen, die sich z.B. durch Lebenslagen, Generationen, Herkünfte unterscheiden, sind in diesen Partizipationsprozessen eher schwach vertreten und haben auch auf dem regulären Wohnungsmarkt keine Chance – keine guten Rahmenbedingungen für den Zusammenhalt im Quartier. Aufgrund mangelnder materieller und sozialer Ressourcen sind benachteiligte Gruppen nur eingeschränkt mobil und müssen ihre gesellschaftliche Teilhabe in ihrem Quartier umsetzen. Sie sind auf integrationsfähige Quartiere angewiesen, in denen günstiger Wohnraum und eine soziale Infrastruktur mit Bildungseinrichtungen, Gemeinschafts- und Begegnungsstätten als förderliches Umfeld für stabile Nachbarschaften zur Verfügung stehen. Für die Zukunft von Versorgung, Pflege und Teilhabe werden von den Trägern und Diensten immer häufiger Sozialraum- und Quartierskonzepte entwickelt, die über Einzelfallhilfen und eine fachliche Spezialisierung weit hinausgehen.

Ein Nachbarschaftsgefüge kann im Sinne der Gemeinwohlorientierung nur gemeinsam geknüpft werden. Dabei geht es um den sozialen Zusammenhalt und das Zusammenwirken verschiedener Kräfte vor Ort in der Stadtgesellschaft, im Sinne einer Präventionsstrategie auch in Stadtteilen ohne Förderkulisse und teilweise ohne einen auf den ersten Blick ersichtlichen Bedarf: Das kann also

Gute Praxis vor Ort – Erfahrungsräume für Innovation	Mitverantwortung in der Kommunalentwicklung	Akteure im Quartier, darunter: Kompetenzbereiche kirchlich-verbandlichen Handelns
<p>kirchlich-verbandliche Liegenschaften und Räume öffnen bzw. umnutzen</p> <p>Modellstandorte guter Praxis begleiten und öffentliche Aufmerksamkeit erzeugen</p> <p>regelmäßigen Austausch und Ortsbegehungen zu anschaulicher Praxis organisieren</p>	<p>Kooperation von Kirchen und ihren Wohlfahrtsverbänden einüben</p> <p>Seismografenfunktion von Kirchengemeinden im Quartier einbringen</p> <p>vor dem Hintergrund eines gemeinsamen Wertekanons eigene Ressourcen erkennen und Handlungsoptionen entwickeln</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Kommunen (verschiedene Ressorts)</li> <li>■ Bewohnerinnen und Bewohner</li> <li>■ kirchliche Gemeinden und Initiativen, kirchliche Wohlfahrtsverbände und Träger</li> <li>■ weitere Religionsgemeinschaften</li> <li>■ soziale Dienste und Infrastruktureinrichtungen</li> </ul>
<p>Stadt- und Quartiersentwicklung als zentrales Handlungsfeld begreifen, in der Stadt und im ländlichen Raum</p>	<p>raumbezogene Quartiersarbeit und sozialpolitische Fachsäulen: gegenseitig und interdisziplinär den Blick aufeinander schärfen</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ sozialwirtschaftliche Wohnungswirtschaft, d.h. kommunale, kirchliche, genossenschaftliche, gemeinwohlorientierte Wohnungsunternehmen</li> </ul>
<p>Inklusion, Versorgung und Teilhabe in der Nachbarschaft und Daseinsvorsorge etc. als soziale Kompetenzfelder einbringen</p> <p>konfessionsübergreifend und darüber hinaus Orte der Begegnung entwickeln</p>	<p>familiale Strukturen mit Nachbarschaften ergänzen</p> <p>gemeindenaher Kompetenz als Fachlichkeit und Ressource einbringen</p> <p>Zukunft der Orte und Städte gemeinsam gestalten</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Schulen und Bildungsträger, Kitas, Kultur- und Sporteinrichtungen soziokulturelle Zentren</li> <li>■ Gewerbetreibende, lokale und gemeinwohlorientierte Ökonomie</li> <li>■ Jobcenter</li> <li>■ Bürger- und Nachbarschaftsvereine, Genossenschaften und (Bürger-)Stiftungen</li> <li>■ Engagement- und Ehrenamtsstrukturen</li> <li>■ offene Treffs, Familienbildungsstätten, Mehrgenerationenhäuser, Gemeindezentren</li> </ul>

Tab. 2: Grundelemente der Plattform „Kirche findet Stadt“ (Quelle: eigene Zusammenstellung)

benachteiligte Stadtteile, entleerte Ortschaften ohne soziale Infrastruktur, alternde Quartiere oder andere Umbruchsituationen betreffen.

Die Aktivierung bisher ungenutzter Potenziale auch bei der Engagementförderung, die Bereitstellung von niedrigschwellig zugänglichen Räumlichkeiten und sozialer Infrastruktur ohne Konsumzwang als Beitrag zum zivilgesellschaftlich getragenen Miteinander und die strukturelle Verankerung der Quartiers- und Gemeinwesenarbeit werden immer wichtiger. Dies bestätigt auch eine explorative Studie zur „Gemeinwesenarbeit in der sozialen Stadt. Entwicklungspotenziale zwischen Daseinsvorsorge, Städtebauförderung und Sozialer Arbeit“.<sup>2</sup>

Für eine soziale Stadt- und Quartiersentwicklung, wie sie „Kirche findet Stadt“ begreift, ist die Bereitschaft zur Öffnung für neue Allianzen notwendig. Erfahrungsräume für Kirche und Verband lassen sich auch zusammen mit kirchlichen und weiteren gemeinwohlorientierten Wohnungsunternehmen vor Ort schaffen. Werte und Ziele von Kirchengemeinden, ihrer Wohlfahrtsverbände und Träger sowie der kirchlichen Wohnungsbauunternehmen haben große Schnittmengen. Inklusion ist auch „Wohnungsbau, der Vielfalt zulässt“, nicht nur sozialer Wohnungsbau oder der „Einrichtungsbetrieb“. Die Zusammenarbeit lässt sich dabei nicht nur funktional (Mieter, Vermieter, Zielgruppen, Klienten etc.) sehen, sondern viel strategischer als Potenzial ausbauen.



Abb. 2: Generationenübergreifendes Quartiersprojekt St. Anna Quartier in Tettang, in Kooperation von Stadt, Kirchengemeinde, Baugenossenschaft, Wohnungsgenossenschaft und Altenhilfeträger – 2019, im Bau (Foto: Petra Potz)

<sup>2</sup> Die Studie wurde im Forschungsprogramm Städtebauliche Begleitforschung des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat (BMI), betreut vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR), von April 2018 bis November 2020 durchgeführt von Dr. Petra Potz, Prof. Dr. Simon Güntner, Roland Rosenow, Ralf Zimmer-Hegmann und Felix Matzke. Endbericht unter: [https://www.location3.de/wp-content/uploads/GWA\\_in\\_der\\_sozialen\\_Stadt\\_Endbericht\\_08\\_2020.pdf](https://www.location3.de/wp-content/uploads/GWA_in_der_sozialen_Stadt_Endbericht_08_2020.pdf)

Viele Kompetenzfelder mit kirchlich-verbandlicher Beteiligung sind für die Herausforderungen des sozialen Zusammenhalts und der Förderung selbstbestimmter Teilhabe essenziell:

- Bekämpfung von Armut und Ausgrenzung
- Stabilisierung von (benachteiligten) Bevölkerungsgruppen im Quartier
- Bedarfe der Menschen in ihrem Umfeld im Mittelpunkt,
- Verbesserung von Wohnsituation und Wohnumfeld sowie Bildungsförderung
- interkulturelle und interreligiöse Begegnung
- Zuwanderung und Integration
- demografische Entwicklung und generationenübergreifende Modelle
- Gesundheit, Pflege und Inklusion, Dezentralisierung von Komplexeinrichtungen
- lokale Demokratieförderung und Engagementförderung
- Daseinsvorsorge in der Stadt, in der Region und im ländlichen Raum.

## Perspektive „Quartier“ für Kirche und ihre Wohlfahrtsverbände

Die Herausforderung liegt in diesen Diskussionssträngen darin, das etablierte „Kerngeschäft“ neu zu definieren und einen Perspektivwechsel vorzunehmen: Was brauchen die Menschen in meinem Stadtteil? Und was können die Kirchengemeinde oder der soziale Dienst im Quartier dazu beitragen? Dazu müssen die eigene Rolle und Haltung reflektiert werden. Die Anforderungen an eine als integrierte Querschnittsaufgabe verstandene Daseinsvorsorge werden vor Ort, im Quartier dekliniert. Kirchengemeinden müssen angesichts begrenzter Ressourcen erst lernen, dass dies keine zusätzliche Aufgabe ist, sondern eine andere Aufgabe auf sie zukommt. Es braucht einen regelmäßigen ressortübergreifenden Austausch und Dialog mit anderen Akteuren zu den Schnittmengen und einer präventiven Quartiersarbeit und ihren Wirkungen – mit Gestaltungsspielräumen auf Umsetzungsebene und bei den Entscheidungsträgern.

Für eine soziale Stadt- und Quartiersentwicklung sind Allianzen notwendig, bei denen die Akteure gewohnte Pfade verlassen, Verantwortung delegieren sowie teilen und sich auf verschiedene Handlungslogiken einlassen. Diese Kommunikation und Partnerschaft zwischen kommunalen Dezernaten und weiteren Akteuren ist für viele Neuland. Fragen der Federführung und „Spielregeln“ stellen sich in diesem Kontext neu. Die Akteure im Quartier, darunter auch die Kirchen, „müssen sich neu erfinden“, denn es bietet sich auch eine Chance für eine Stärkung der eigenen Rolle.



Abb. 3: Umbau der Philippuskirche zum Inklusionshotel Philippus in Leipzig-Lindenau – eröffnet 2018 (Foto: Petra Potz)

Die Zeit- und Handlungsfenster für diese bisher ungewohnten Aushandlungsprozesse sind vielleicht angesichts der Erfahrungen in der Pandemie größer und offener denn je. Ziel sollte es sein, den sozialen Zusammenhalt im Gemeinwesen als eine Daueraufgabe der Stadtgesellschaft konkret zu gestalten und mit vereinten Kräften auch strukturell zu verankern (Pötz 2021). Eine Aufgabe, die sich für Forschung und Praxis aktuell abzeichnet, ist es, die sozial- und stadtentwicklungspolitischen Gewinne, die durch Teilhabe und soziale Kohäsion im Quartier erzielt werden können, weiter zu konturieren.



**Dr. Petra Potz**

Stadtplanerin und Inhaberin von location<sup>3</sup> – Wissenstransfer, Berlin

## Quellen:

Baukultur Nordrhein-Westfalen (2020): Zukunft – Kirchen – Räume. Kirchengebäude erhalten, anpassen und umnutzen. Projektbeschreibung. <https://www.zukunft-kirchen-raeume.de/ueber-das-projekt>, Zugriff am 08.12.2020.

Brüggemann, S. (2020): Neue Spielräume. Umgenutzte Kirchen in Deutschland. In: *Monumente*, 3/20, S. 40–45.

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2020): Kooperation und Beteiligung in der Städtebauförderung. Fachbeitrag vom 5.11.2020, <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/fachbeitraege/stadt-region/2016-2020/staedtebaufoerderung-kooperation/staedtebaufoerderung-kooperation.html>, Zugriff am 10.11.2020.

Bundesstiftung Baukultur (2018): Baukultur Bericht 2018/19. Erbe – Bestand – Zukunft. Potsdam.

DCV (2013): Solidarität im Gemeinwesen. Eckpunkte zur Sozialraumorientierung. Deutscher Caritasverband, Freiburg.

Diakonisches Werk der EKD (2007): Handlungsoption Gemeinwesendiakonie. Die Gemeinschaftsinitiative Soziale Stadt als Herausforderung und Chance für Kirche und Diakonie. *Diakonie-Texte* 2007/12, Stuttgart.

Informelles Treffen der Ministerinnen und Minister für Stadtentwicklung und territoriale Kohäsion (2020): Neue Leipzig-Charta. Die transformative Kraft der Städte für das Gemeinwohl. Verabschiedet am 30.11.2020, <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/pressemitteilungen/DE/2020/12/neue-leipzig-charta.html>, Zugriff am 14.12.2020.

Pötz, P. (2021): Sozialer Zusammenhalt. Strukturelle Verankerung von Gemeinwesen- und Quartiersarbeit. In: Rosenow, R.: *Kooperation von Quartiersarbeit und Einzelfallhilfen. Möglichkeiten und Verpflichtungen von Eingliederungshilfe und Kinder- und Jugendhilfe*, Freiburg.

Pötz, P. (2018): Pioniere im Experimentierfeld. In: Vorhoff, K./Beneke, D. (Hrsg.): *Kirche findet Stadt. Zusammenleben im Quartier – Entwicklungspartnerschaften für lebenswerte Quartiere. Leitfaden*. Berlin, S. 15–66, [https://www.location3.de/wp-content/uploads/KfS\\_Leitfaden\\_2018.pdf](https://www.location3.de/wp-content/uploads/KfS_Leitfaden_2018.pdf), Zugriff am 08.12.2020.

Pötz, P./Scholz, C. (2018): Kirche findet Stadt – ein Plädoyer für Mitverantwortung in der Stadtentwicklung. In: Emunds, B./Czington, C./Wolff, M. (Hrsg.): *Stadtluft macht reich/arm – Stadtentwicklung, soziale Ungleichheit und Raumgerechtigkeit*. Marburg, S. 327–344.

Weitemeier, L./Willinghöfer, J. (Hrsg.) (2017): *500 Kirchen – 500 Ideen. Neue Nutzung für sakrale Räume*. Berlin.